

Am glücklichsten in der Luft

Autor(en): **Zech, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Hoch oben in der Luft auf das Wolkenmeer zu sehen, die Sonne, die darin versinkt oder daraus auftaucht – das machte mich ganz still.»

DAS LEBEN ALS REISE_ Hoch über den Wolken fühlt sich der ehemalige Pilot Rudi Jaspers in seinem Element. Das viele Reisen hat auch seinen Blick auf das irdische Leben geschärft.

AM GLÜCKLICHSTEN IN DER LUFT

Text//**MONIKA ZECH** Foto//**DANIEL RIHS**

Wenn Rudi Jaspers aus seinem Wohnzimmerfenster schaut, kann er den Blick über die weite grüne Landschaft des Zürcher Weinlands schweifen lassen. Kein Gebäude, keine Strasse setzt dieser Weite Grenzen – da ist nur Wiese, Acker und Wald. Und darüber der Himmel in seiner Unendlichkeit.

Rudi Jaspers könnte wohl nicht an einem Ort leben, wo er den Himmel nicht sieht. Denn der Himmel, sagt einer seiner Freunde, «ist Rudis eigentliches Zuhause». Der gebürtige Holländer war Pilot, fünf Jahre bei der holländischen Fluggesellschaft KLM, danach flog er fast dreissig Jahre lang für die Swissair. Das Fliegen war für ihn nicht Arbeit, auch wenn er damit den Lebensunterhalt für sich und seine Familie verdiente. Fliegen, sagt der inzwischen 80-Jährige selber, war für ihn vielmehr Berufung denn Beruf.

Seine Augen leuchten, aber es schwingt auch ein bisschen Wehmut mit, als er die Gefühle beschreibt, die ihn auf jedem Flug von Neuem überwältigten:

«Hoch oben in der Luft auf das Wolkenmeer zu sehen, die Sonne, die darin versinkt oder daraus auftaucht, das Nordlicht – das machte mich ganz still.» Dankbarkeit und Respekt vor der Grossartigkeit der Schöpfung habe ihn dabei stets erfüllt. Für Rudi Jaspers das, was er unter Spiritualität versteht.

«Rudi war immer am glücklichsten, wenn er geflogen ist», sagt auch seine Frau Aldis. Deshalb tat er das nach seiner Pensionierung bei der Swissair Ende 1991 weiterhin. Er absolvierte die Ausbildung zum Fluglehrer, hob statt mit Passagieren an Bord einer grossen Maschine nun mit Schülern in kleinen Privatflugzeugen ab und genoss als Flugakrobat in einem gemieteten Doppeldecker die grenzenlose Freiheit in der Luft.

Bis vor einem Jahr. Jaspers' Lizenz lief ab, und sie zu erneuern, hätte er aufgrund seines Alters unvernünftig gefunden. Ganz verzichten auf die Fliegerei kann er jedoch nicht. Hin und wieder, sagt er, dürfe er



Foto: zVg

mit einem Kollegen mitfliegen. Und selbstverständlich wird er weiterhin für Reisen in ferne Länder Flugzeuge besteigen.

Der «fliegende Holländer»

Denn das war Rudi Jaspers stets auch: ein Reisender. Er flog nicht nur von einem Flughafen zum anderen, er wollte die Orte, in denen er jeweils landete, auch kennenlernen. Das sei früher noch möglich gewesen, nicht wie heute, wo die Crews selbst nach einem Langstreckenflug kaum noch Zeit hätten, aus den Hotels zu kommen. «Wir blieben manchmal zwei Wochen an einem Ort», und Rio de Janeiro und Hongkong gehörten zu Jaspers' festen Stationen.

In fremde Länder reisen zu können, andere Lebensweisen und Kulturen kennenzulernen, das habe ihn schon als Jugendlichen vom Beruf des Piloten träumen lassen. Nein, sagt er und lächelt, weder sein Vater noch sonst jemand in seiner Verwandtschaft sei ihm dabei Vorbild gewesen. «Das Reisefieber hat meine Familie nicht in den Genen.»

Aber es war nicht nur die Aussicht, die Welt kennenzulernen, weshalb der Zweitjüngste von fünf Kindern Pilot werden wollte. «Ich war total fasziniert von der Technik.» Noch bevor er die Schule mit dem Abitur abschloss, hatte er sich einer Prüfung für die Pilotenausbildung gestellt – und bestanden.

So wurde der junge Mann aus der Gegend von Maastricht zum «fliegenden Holländer», wie seine Frau ihn manchmal neckisch nennt. Jaspers hat sie auf einem Swissair-Flug kennengelernt, sie war als Hostess dabei, er als Co-Pilot. Sie wurden ein Paar, heirateten und wurden Eltern von drei Töchtern. Aldis Jaspers blieb auf dem Boden, kümmerte sich um die Kinder und den Haushalt, machte daneben eine Ausbildung zur Kinesiologin, während ihr Mann weiter um die Welt flog.

Das sei nicht immer einfach gewesen, sagen beide. Sie war oft allein mit den Kindern. Wochenenden und

Feiertage als vollständige Familie zu verbringen, war keineswegs selbstverständlich. Er wiederum verpasste so manches in der Entwicklung seiner Kinder.

Umso mehr freuten sie sich, wenn sie in den Ferien alle gemeinsam auf Reisen gehen konnten. Und die Jaspers reisten oft und gern; früher mit den Kindern, später zu zweit. Sie haben nebst viel Schönerem auch viel Trauriges gesehen – zweigeteilte Gesellschaften, wo die einen in bitterster Armut leben und die anderen in Reichtum und Überfluss. Zum Beispiel in Indien. Dieses Land, wo die Gegensätze besonders krass sind, übte auf Rudi und Aldis Jaspers eine besondere Anziehungskraft aus.

Das Schulprojekt in Indien

Sie reisten ein paarmal nach Indien, und mit jedem Mal war der Wunsch, dort irgendetwas zu tun, zu helfen, stärker. 1996 flog Aldis für einen dreimonatigen Aufenthalt nach Kalkutta, wo sie auch Mutter Teresa kennenlernte. Zurück kam sie mit der Idee, in Indien eine Schule für Kinder aus mittellosen Familien zu gründen. «Denn Bildung», sagt sie, «ist der einzige Weg aus der Armut.»

Es sollte nicht bei der Idee bleiben. Nach ihrer Rückkehr, bei der Hochzeit einer ihrer Töchter, verriet ihr Mann den Hochzeitsgästen Aldis' Projekt und eröffnete eine Kollekte. «Sie wusste nichts davon», erzählt Rudi Jaspers und grinst spitzbübisch in Erinnerung an die Überraschung. Es kamen 4000 Dollar zusammen. Damit konnte Aldis in einem kleinen Dorf im Süden Indiens, in der Nähe des für Hindus wichtigen Pilgerorts Tiruvannamalai, ein Stück Land kaufen. Das Geld reichte auch noch, um mit tatkräftiger Hilfe von Einheimischen eine Hütte aufzustellen.

1999 startete die Schule mit 42 Kindern, zwei Lehrpersonen, zwei Hausangestellten und einem Klassenraum. Heute ist die Arunachala Village School zu einer Bildungsstätte für rund 200 drei- bis zehnjährige Kinder mit 18 Angestellten angewachsen.

Die Schule ist zwar staatlich anerkannt, wird aber ausschliesslich durch Spenden finanziert. Spenden, die hauptsächlich aus der Schweiz kommen – auch dank der Einnahmen der jährlich stattfindenden Benefizveranstaltung «Indian Night» in Seuzach bei Winterthur, die Aldis und Rudi Jaspers 2002 ins Leben gerufen haben.

Inzwischen haben sich die beiden aus dem aktiven Vorstand zurückgezogen, aber die Schule wird wohl für immer ihre Herzensangelegenheit bleiben. Mindestens einmal jährlich fliegen sie für drei bis vier Wochen dorthin. Solange es geht. Denn daran, dass das Fliegen eines Tages zu beschwerlich werden könnte, daran möchte Rudi Jaspers nicht mal denken. Er sei einfach dankbar, sagt er, dass es jetzt noch gehe. ■

Infos zur Schule: www.village-school.ch